

Die Glocken von St. Stephanus Forst



Ihr Dasein liegt
im Verborgenen,
ihr Klang jedoch
dringt weit hinaus

Heinz Hecht

Inhalt

Erster Glockenklang im kleinen Kirchdorf	3
Glocken in der Weltgeschichte.....	5
Herstellung der Glocken	6
Die Glocke – kein schlichter Klangkörper.....	10
Die Forster Glocken vor 1930.....	14
Zwei Glocken verlassen 1918 den Turm.....	15
Die Turmuhr – jüngere Schwester der Glocke	15
Die neuen Glocken von 1930 füllen die schmerzende Lücke.....	17
Der zweite Weltkrieg fordert seinen Tribut.....	21
Im Jahr 1971 wird das Geläute wieder vollständig.....	23
Das Amt der Glöckner in früheren Zeiten	29
Die Moderne zieht in den alten Glockenturm ein.....	32
Die Läuteordnung.....	36
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	38
Zum Ausklang.....	39

Die Glocken von St. Stephanus Forst

Erster Glockenklang im kleinen Kirchdorf

Wie war es wohl, als unsere Vorfahren zum ersten Mal den Klang einer Glocke hörten? In der Einsamkeit, die die ersten Siedler umgab, vernahm man vor allem die Geräusche der Elemente, den Ruf der Tiere und das Geklapper bei der Verrichtung der täglichen Arbeit. Sicher gab es auch Lachen und Gesang. Der erste Glockenklang wird aber doch etwas Besonderes gewesen sein und für diejenigen die nie in einem größeren Ort mit Kirche waren, auch etwas ganz Neues, in dieser Art noch nie Gehörtes.

Auf unserer ehemals dicht bewaldeten Hochebene gab es, dort wo heute Petersdorf liegt, zuerst nur kleine vereinzelte Rodungen für Hofstellen. Es wird vermutet, dass die Ansiedlung in der Zeit von 800 bis 1000 n. Chr. geschah. Im Tal der Rippach entstand, ebenfalls zu dieser Zeit, der Ort Frankendorf. Die Gründung von Forst muss später angesetzt werden. Die erste gesicherte Erwähnung stammt aus dem Jahr 1291. Nachdem bereits 1303 eine erste Pfarrei bestand, wird das heutige Kirchdorf Forst, damals „Forsthof“ genannt, schon einige Zeit vorher gegründet worden sein. Anzunehmen ist, dass es als Pfarrdorf auch eine Kirche hatte. Überlieferungen vom ersten Kirchenbau gibt es jedoch ebenso wenig wie von der ersten Forster Glocke, die ihren Klang über den damals noch einsamen Landstrich unserer Heimat erklingen ließ.

Gesicherte Daten über die Erbauungszeit unseres derzeitigen Kirchturmes können leider nicht aufgefunden werden. Nicht ganz unbegründet ist jedoch die Vermutung, dass sie in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu verorten ist. Der damals übliche gotische Baustil, in dem der Turm errichtet wurde, deutet ebenso darauf hin, wie die Tatsache, dass bereits im Jahre 1303, wie erwähnt, eine Pfarrei bestand. Wenn nicht schon vorher, darf man spätestens nach Errichten des gotischen Glockenturmes auch vom Vorhandensein von Glocken ausgehen.

Der Glockenklang hatte zu allen Zeiten etwas Feierliches. Früher wahrscheinlich noch etwas mehr als heute auch etwas Mystisches, aus dem man himmlische Töne heraushören konnte. Die Glocken rufen zum Gebet, zum Gottesdienst und zum Gedenken. Früher waren sie auch ganz wichtig als Alarmzeichen, wenn eine Feuersbrunst oder anderes Unheil drohte. Vor der Zeit von Uhren und Smartphones teilten sie als einzige auch die Tageszeit mit. Ganz besonders wichtig war das „Elf-Uhr-Läuten“ für alle, die auf dem Feld arbeiteten. Es war jetzt Zeit nach Hause zu gehen um die Tiere zu versorgen und die Gespanne für die Nachmittagszeit auszutauschen. Für die Frauen war der Glockenklang Zeichen, das Mittagessen für Familie und Gesinde zu bereiten. Ohne Glocken konnte man nur den Sonnenstand zu Rate ziehen. Heute hat man andere Zeitanzeigen und braucht sie auch, weil die wenigen verbliebenen Bauern, in den geschlossenen Kabinen ihrer Schlepper, ganz sicher die Glocken nicht mehr hören.

Zur Kirchengemeinde um die Wende zum 3. Jahrtausend gehören die Orte Forst, Petersdorf und Frankendorf. In früheren Jahrhunderten wechselten die Zugehörigkeiten.

Leider wird in unserer heutigen Zeit der Glockenklang hin und wieder auch als störend empfunden und führt zu bösem Streit. Zum Glück nicht in unseren drei Dörfern.

Für die meisten Menschen gehört der Glockenklang zu unseren fränkischen Dörfern und manchem tut es einfach gut, wenn er die vertrauten Klänge hört.

Glocken in der Weltgeschichte

Kirchenglocken, wie sie uns bekannt sind, befinden sich meist im Kirchturm. Hier hängen sie ganz oben in der sogenannten Glockenstube, die Schallöffnungen besitzt. Zur Läuteanlage gehört jeweils auch der Glockenstuhl und die Läutemaschine.

Öffentliche Gebäude wie Rathäuser und Schulen besitzen mancherorts ebenfalls Glocken. In oft eigens aufgesetzten Türmchen hängend, dienen sie hier der Zeitansage oder der Alarmgebung.

Die Glockengeschichte beginnt, wie sie die Forschung nachweisen kann, im China der Shang-Dynastie (etwa 1600-1027 v.Chr.) Die ersten Glocken montierten die Chinesen mit der Mündung nach oben, sie besaßen keinen Klöppel und wurden von außen mit Schlägeln zum Klingen gebracht. In Europa sind Glocken aus der Römerzeit bekannt, die etwa in Jupitertempeln zu kultischen Zwecken eingesetzt wurden. Aus dem christlichen Irland und dann im 4. Jahrhundert aus dem galloromanischen Gebiet wird auch von Glocken berichtet. Iroschottische Wandermönche verbreiteten im 6. Jahrhundert ihre kunstvoll gearbeiteten Glocken in Europa zum Gebrauch bei christlichen Gottesdiensten, zunächst wahrscheinlich als Handschellen. Die ersten Glocken wurden von Schmieden meist aus Eisenblech hergestellt.

Die älteste erhaltene Glocke Deutschlands (aus dem 7. bis 9. Jahrhundert), besteht ebenfalls aus Eisenblech. Auch heute werden durch manche Kunstschmiede noch große und kleinere Glocken, meist aus einem Stück, im offenen Feuer gefertigt.



Seit dem 9. Jahrhundert stellt man Kirchenglocken überwiegend mittels Bronzeguss her. Im 20. Jahrhundert wurden auch viele Glocken wegen Materialknappheit, infolge der beiden Weltkriege, aus Ersatz-Legierungen (z.B. Gussstahl) gegossen.

Im Mittelalter entwickelte sich der Brauch, auf Klosterkirchen und später auch auf anderen Gotteshäusern, Glocken in kleinen Dachrei-

Gussjahr: 1694

tern zu platzieren. Seit dem 10. und 11. Jahrhundert entstanden hohe, zum Tragen des Glockenstuhls errichtete Türme. Kirchtürme nahmen Jahrhunderte später auch die mechanischen Werke der Turmuhren auf.

In der Neuzeit verbreitete sich im europäischen Raum zunehmend die säkulare Verwendung von Glocken. Sie wurden auf Kriegerdenkmälern zum Gedenken an tote Soldaten angebracht, fanden in der NS-Zeit Platz auf Glockentürmen der NS-Ordensburgen, wurden aber später auch Mahner an die Opfer des Faschismus und gegen atomaren Missbrauch.

Herstellung der Glocken

Das Verfahren der Herstellung

Glocken werden meist durch Gießen in eine Form hergestellt. Das flüssige Metall, Glockenspeise genannt, fließt aus einem Schmelzofen. Das auch heute noch überwiegend angewandte Herstellungsverfahren wurde bereits im 12. Jahrhundert entwickelt und wird nachfolgend in groben Zügen beschrieben.

- **Die Vorarbeiten** beginnen mit Berechnungen und der Konstruktion der Schablone aus einem Buchenbrett. Die Schablone als halber Querschnitt zeigt nun die äußeren und inneren Konturen des Glockenkörpers. Diese Querschnittshälfte nennt man Rippe. Die Rippenform ist für jede Glocke ton- und klangbestimmend und in der Regel Betriebsgeheimnis jeder Glockengießerei.
- **Der Aufbau der Gussform beginnt.** Aus Lehmziegeln wird ein hohler Glockenkern gemauert und darüber an einer Achse drehbar die Schablone befestigt. In mehreren Schritten wird der Kern mit immer feinerem Lehm bestrichen, der mit Zusätzen vermengt sein kann. Die Schablone wird um den Kern gedreht, überschüssiger Lehm dadurch abgezogen und es entsteht eine glatte Oberfläche. Damit ist die Form für die Innenseite der Glocke fertig, die jetzt noch austrocknen muss. Dafür wird der Kern von innen her aufgeheizt.
- **Die Formung der „falschen Glocke“** ist der nächste Schritt. Die falsche Glocke besitzt bereits die Form der zu gießenden Glocke, besteht aber aus Lehm. Die Schablone wird entlang der äußeren Konturlinie ausgeschnitten.

Auf den getrockneten Lehm der Innenform kommt zunächst ein Trennmittel. Darüber kommt wieder in mehreren Schichten feiner Lehm, der wiederum mit der Schablone abgezogen und geglättet wird, bis er genau die Form der späteren Glocke hat. Nach dem Trocknen der falschen Glocke werden auf ihr alle Verzierungen und Schriften aus Wachs aufgebracht.

- **Der äußere Teil der Form, der Mantel,** wird über der falschen Glocke hergestellt. Die falsche Glocke mitsamt den angebrachten Wachsverzierungen wird wiederum mit einem Trennmittel eingestrichen. Darüber kommt zunächst feiner Lehm, dann immer gröbere und steifere Lehm-schichten. Zusätzlich wird der Mantel durch Metallringe gehalten, die ihm größere Festigkeit verleihen. Auch der Mantel wird durch Erhitzung getrocknet.

- **Der Mantel wird abgehoben,** was durch die aufgetragene Trennschicht ermöglicht wird. Die Wachsverzierungen sind durch die Erhitzung beim Trocknen geschmolzen und haben ihren Abdruck im Mantel hinterlassen. Die falsche Glocke wird nun zerschlagen, auch sie löst sich wegen des Trennmittels vom Kern. Kern und Mantel werden nochmals gereinigt, danach wird der Mantel wieder auf den Kern gesetzt. Zwischen Kern und Mantel ist nun ein Hohlraum, den bisher die falsche Glocke eingenommen hat, und in den beim Guss das flüssige Metall einströmt.

- **Zum Guss** wird die Grube, in der die Glockenformen stehen, komplett mit Erde verfüllt und diese ordentlich verdichtet, damit die Form den beim Gießen entstehenden Druck aushalten kann. Zuletzt wird die Krone mit dem Eingussloch und den Windpfeifen – durch sie entweichen beim Guss Luft und entstehende Gase – eingesetzt. An der Oberfläche der nun komplett gefüllten Gussgrube mauert man Kanäle, durch die flüssige Glockenspeise zu allen Formen strömen soll, denn meistens werden mehrere Glocken zugleich gegossen.

- **Schon Stunden vor dem Guss** wird der Schmelzofen angeheizt. Bis die flüssige Glockenspeise ca. 1100 Grad Celsius erreicht. Der Guss wird meist mit folgender überlieferten Losung eingeleitet: „In Gottes Namen lasst’s rinnen, stoßt den Zapfen aus. Gott bewahr’ das Haus.“ Dann wird die flüssige Glockenspeise durch die vorbereiteten Kanäle und das Gussloch in die Form geleitet, bis diese komplett gefüllt ist. Durch die Windpfeifen entweichende Gase werden abgefackelt.



- **Nach einer Abkühlzeit** von mehreren Tagen kann die Glocke aus der Form geholt werden. Erst dann wird sichtbar, ob der Guss gelungen ist.

Nachdem die Glocke gesäubert und auf Hochglanz poliert wurde, kommt die Stunde der Wahrheit. Die Glockengießer überprüfen mit einer Stimmgabel den richtigen Klang der Glocke. Disharmonien können noch ein wenig korrigiert und durch vorsichtiges Abschleifen an der Innenwand nachgestimmt werden.

- **Als Termin für den Guss** wird traditionell der symbolträchtige Freitagnachmittag um 15 Uhr – die Sterbestunde Jesu Christi – gewählt. Besucher aus den Kirchengemeinden, die dem Guss beiwohnen, stimmen dann meist auch einen Choral an.

Das verwendete Material

Bronzegussglocken

Schon in früherer Zeit und auch noch heute verwendet man zur Glockenherstellung in der Regel Bronzeguss. Dieses Material gewährleistet den schönsten Klang und ist von seinem Verhalten und seiner Langlebigkeit her am besten geeignet. Beim Gussvorgang kommt das flüssige Metall mit etwa 1100 Grad Celsius aus dem Schmelzofen. Zusammengesetzt ist diese Zinnbronze in der Regel aus 76 bis 80 Prozent Kupfer und 20 bis 24 Prozent Zinn.

Glocken aus Ersatzlegierungen

Die Ersatzlegierungen haben gegenüber der Glockenbronze andere Eigenschaften, die sich nachteilig auf den Klang auswirken können. Die meisten weisen eine höhere Schallgeschwindigkeit auf und haben daher eine geringere Abklingdauer. Durch die höhere Porosität einiger Werkstoffe, wie Gusseisen mit dem enthaltenen Kohlenstoff, ist die Dämpfung größer, was

sich ebenfalls negativ auf den Abklingvorgang auswirkt. Je nach Legierung können Korrosion und Verschleiß im Vergleich zu Bronze wesentlich größer und die Haltbarkeit damit niedriger sein.

Grund für die Entscheidung, auf andere Materialien als Kupfer zurückzugreifen, waren insbesondere nach den beiden Weltkriegen die niedrigeren Kosten, da das Kupfer für die Waffenproduktion gesammelt worden war, und die Angst, dass Bronzeglocken in einem weiteren Krieg erneut eingezogen werden könnten.

Gussstahlglocken waren zunächst eine fortschrittliche Erfindung des 19. Jahrhunderts. Nach den beiden Weltkriegen waren sie meist willkommener und preisgünstiger Ersatz für in den Weltkriegen zu Kriegszwecken beschlagnahmte Bronzeglocken. Bei Gussstahlglocken werden Inschriften nachträglich aufgeschweißt. Ein Nachteil besteht vor allem auch in der Klangqualität und so wurden viele dieser Glocken Jahrzehnte nach dem zweiten Weltkrieg wieder durch Bronzeglocken ersetzt.

Eisenhartgussglocken lassen sich einfacher herstellen als Stahlglocken. Auch bei ihnen ist bedingt durch die Materialeigenschaften der Klang im Vergleich zu Bronzeglocken matter und der Nachhall kürzer. Durch den hohen Kohlenstoffanteil rosten sie stark, so dass sie nur eine vergleichsweise kurze Lebensdauer erreichen. Die statische Belastung von Glockenstuhl und Turm durch das hohe Glockengewicht kann mancherorts zusätzlich zum Problem werden.

Weitere neuartige Metallmischungen. Verschiedene Glockengießereien versuchten sich mit neuartigen Legierungen. Diese konnten sich jedoch nicht durchsetzen, weil sie bei verschiedenen Merkmalen Qualitätsmängel aufwiesen. Teils kam es zu stärkerer Metallabnutzung, teils litt das Resonanzverhalten. Der Nachklang wies oft Kurzatmigkeit auf oder hörte sich matt und dumpf an.

Die vor und nach dem zweiten Weltkrieg entstandenen Typen waren im Besonderen:

Sonderbronzeglocken aus einer zinnfreien Silizium-Legierung mit ca. 92 Prozent Kupfer.

Weißbronzeglocken aus einer Aluminium-Legierung.

Euphonglocken aus zinnfreier Kupfer-Zink-Legierung.

Zinkglocken aus Kupfer-Zink-Legierung.

Die Glocke – kein schlichter Klangkörper

Kein anderes Musikinstrument fristet sein Dasein so im Verborgenen wie die Glocke. Hoch oben im Turm hängend, lässt sie dafür ihren Klang weit hinaus ins Land vernehmen. So häufig wie kein anderes klassisches Musikinstrument hören es beinahe alle Menschen unseres europäischen Raumes. Als Begleiterin christlicher Gottesdienste, als Mahnerin und als Kündlerin von freudigen und traurigen Anlässen, muss man ihr eine besondere Würde zubilligen.

Verschiedene Glockenformen

Die Form einer Glocke (ohne Krone) wird durch ihren Querschnitt beschrieben; wegen ihrer Rotationssymmetrie reicht dazu die Angabe einer Querschnittshälfte, die man Rippe nennt. Die Rippenform ist für jede Glocke ton- und klangbestimmend.

Die gotische Dreiklang-Rippe ist die verbreitetste Form. Bis dahin war aber ein weiter Weg. Viele mittelalterliche Glocken hatten keinen ausgeprägten unteren Teil, Wolm genannt, sondern die Form eines Bienenkorbes.

Bienenkorbglocken sind auch heute noch erhalten.

Die älteste datierte und gegossene Glocke Deutschlands von 1038 ist die in Bienenkorb-Rippe gegossene Lullusglocke der Stiftsruine Bad Hersfeld.

Die Zuckerhut-Rippe kam im 12. Jahrhundert auf. Der obere Teil der Glocke, Flanke genannt, ist relativ schlank, während der Wolm weit auslädt. Einige Exemplare dieses Glockentyps sind noch vorhanden.

Nach dem Jahr 1200 entwickelte sich die gotische Dreiklang-Rippe. Sie zeigt das bis heute übliche Klangbild und ist Vorbild für die Rippenformen unserer heutigen Glocken. Dieser Typ hängt auch im Forster Kirchturm.

Die Einzelteile unserer Glocken

Der Körper der Glocke umfasst drei formgebende Hauptteile.

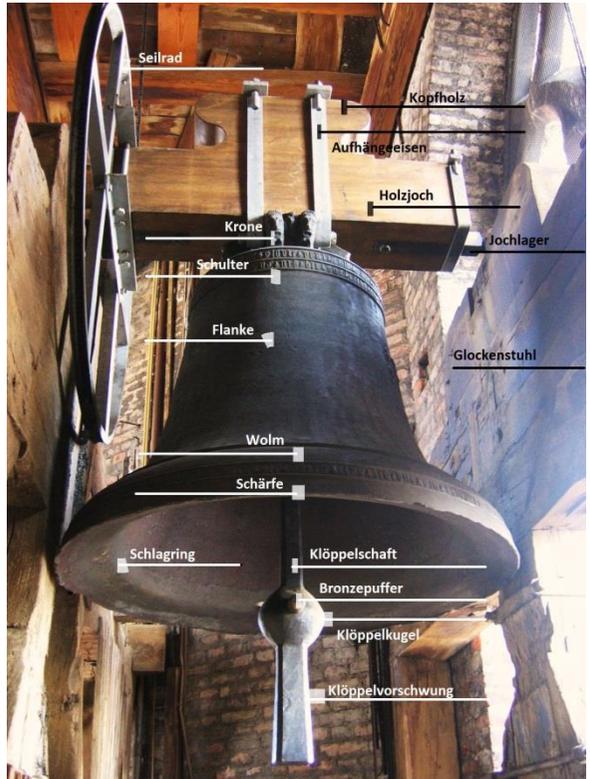
- Schlagring (kurz auch Schlag genannt), das ist weit unten am Körper der dickste Teil der Glocke, an den der Klöppel anschlägt; der äußerste Rand der Glocke ist die Schärfe; der Schärfendurchmesser ist die zumeist größte Abmessung der Glocke; die Öffnung heißt Glockenmund.

- Mantel (aufgrund seiner nach innen gewölbten Form auch Schweifung genannt), der über dem Schlag mit dem sogenannten Wolm (Kranz) beginnt, in die steilere Flanke übergeht und an der Schulter endet.
- Haube, die aus einer Wölbung (Hals oder Unterplatte) und der ebenen Platte (auch Oberplatte oder Kronenplatte genannt) besteht.

Die Krone sitzt auf der Platte. Sie besteht oft aus einem Mittelbogen, an den sich mehrere (zumeist sechs) Henkel anlehnen können. Die Krone der Glocke wird durch starke eiserne Bänder mit dem Glockenjoch verbunden.

Das Joch wiederum, mit dem sich die Glocke in Bewegung setzt, kann gerade, leicht gekröpft bis zur Platte, oder stark gekröpft bis zum Schwerpunkt der Glocke ausgelegt sein. Am Joch ist ein Hebel oder ein Läutrad zur Kraftübertragung montiert.

Der Klöppel besteht aus dem flachen Blatt, an dem er aufgehängt wird, dem langen Schaft, dem Ballen (auch Kugel genannt), und dem Vorhang (auch Schwungzapfen oder Vorschwing genannt). Die genaue Abstimmung des Klöppels spielt eine wichtige Rolle für die Qualität des Klanges der Glocke. Der Klöppel wird aus weichem Eisen hergestellt. Durch zu hartes Material würde die Glocke an der Anschlagstelle langfristig geschädigt. Die Härte eines Klöppels muss daher geringer sein als die Härte der Glocke. Der Klöppel wird mit einer mehrlagigen Lederschleife an der Klöppelachse oder am Hängeisen aufgehängt, und zwar so, dass er genau im rechten Winkel zum Joch schwingt. Jede Glocke besitzt einen idealen Lätewinkel,



wird er unterschritten, schlägt der Klöppel nicht an, wird die Glocke in einem Winkel getroffen der zu groß ist, klingt sie zu laut und ist stark belastet. Experten sprechen davon, dass der „Klöppelkuss“ nicht zu stürmisch aber auch nicht zu sanft sein sollte. Sind alle Bedingungen erfüllt, vom richtigen Klöppelkuss bis zur bestmöglichen Aufhängung, sprechen die Fachleute vom „harmonischen Durchsingen“ der Glocke.

Klangverhalten

Glocken haben einen charakteristischen Klang. Weil Glocken mit verlorener Form gegossen werden, ist jede ein Unikat und hat ihren individuellen Ausdruck. Glocken haben über 50 Teiltöne und meist einen Schlagton, auch Nennton genannt.

Die Teiltöne sind reale Töne und messbar, der Schlagton ist ein virtueller Ton und nicht messbar, er entsteht im Gehirn. Um mit einem frei schwingenden Klöppel den gewünschten Ton zu erzeugen, bedarf es jahrelanger Erfahrung, einer enormen Vorarbeit und eines großen handwerklichen Könnens. *„Es ist eine hohe Kunst mehrere Glocken zu erschaffen, die vom Klang zueinander passen und eine Klangsymphonie bilden“.*

Die Aufhängevorrichtung in der Glockenstube

Die Glocke hängt traditionell in einem Glockenstuhl aus Holz, der üblicherweise in einem Turm untergebracht ist. Die beim Schwingen auftretenden Kräfte werden von ihm aufgenommen und an das umgebende Gebäude weitergegeben. Die Glocke ist an ihrer Krone mit Eisenbändern am drehbar gelagerten, sogenannten Joch befestigt. Der Klöppel aus weichem Eisen oder Stahl ist freischwingend mit einem breiten Lederriemen an der Klöppelöse in der Glocke befestigt und schlägt auf den Schlagring der Glocke. Durch die Masse des Klöppels und insbesondere durch sein Trägheitsmoment, aber auch durch die Läutehöhe, wird die Stärke des Anschlages bestimmt. Der Raum, in dem die Glocken hängen, die Glockenstube, verfügt über Schallöffnungen. Diese sind häufig mit Holzjalousien abgedeckt, damit einerseits die Glocken und die Läutemaschine vor der Witterung geschützt sind und sich andererseits der Klang der Glocken sammeln kann und gezielt in die Ferne geleitet werden kann. Oft befindet sich, so auch in Forst, in der Glockenstube die Schlagvorrichtung und der Antrieb für die Turmuhr.

Die Schlagglocke

Schlagglocken werden starr aufgehängt und von außen mit einem Hammer angeschlagen. Gegossen sind sie meist mit verkürzter Rippe. Die niedrigen Klangkörper haben in etwa die Form eines Hutes, der oben gewölbt ist.



Solche Glocken dienen häufig dem Uhrschlag oder finden Verwendung bei Glockenspielen, wie es auch in Ansbach am Herrieder Torturm zu finden ist. In Forst findet der Stundenschlag an der großen Glocke, der Viertelstundenschlag an der kleinen Glocke statt. In der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, als im Turm der Stephanskirche nur noch eine Glocke hing, schaffte man, um den Uhrschlag wieder zu ermöglichen, eine eiserne Schlagglocke an.

Der Läutevorgang

Per Hand wird eine Glocke über ein am Joch befestigtes Seilrad oder einem Seilhebel geläutet. So geschah es über Jahrhunderte in unserer Gegend. Bei kultischen Handlungen verschiedener Religionen wird die Glocke grundsätzlich außen angeschlagen. Bei den orthodoxen Christen wird oft der Klöppel mittels eines kurzen Seiles, mit der Hand von innen, direkt an die Glocke angeschlagen.

Das erste bekannte motorisch angetriebene Geläut wurde im Jahr 1898 in der Georgenkirche (Berlin-Mitte) realisiert, etwa 1908 wurde der gemeinsame Antrieb der Glocken durch einzelne Antriebe ersetzt und es kamen auch Schaltwerke hinzu, die das Läuten einzelner Glocken ermöglichten. Heute werden die meisten Glocken motorisch geläutet. Die Läutemaschine ist der Antrieb der Glocke. Ein Elektromotor mit elektronischer oder elektromechanischer Steuerung bringt über einen Ketten- oder Riemenantrieb und das am Glockenjoch befestigte Seilrad die Glocke zum Schwingen. Im Bereich der Ruhelage der Glocke wird der Motor abwechselnd in die eine oder andere Drehrichtung kurz eingeschaltet, wodurch sich die Glocke nach und nach bis zum gewünschten Läutewinkel aufschaukelt. Seit neuerer Zeit werden für den Glockenantrieb auch Linearmotoren benutzt. Schon 2007 kamen auch in Forst Linearmotoren zum Einsatz. Auf elektrischen Antrieb wurde in Forst bereits 1972 umgestellt.

Die Forster Glocken vor 1930

Die Glockenstube im alten Turm weiß mehr als wir

Wir können über das Weit Zurückliegende leider nur spekulieren. Sicher ist, dass die Glockenstube Platz für drei Glocken hat. Die mittlere davon, unsere Markgrafenglocke, kam im Jahre 1784 in den Turm, sie trägt das markgräfliche Wappen und barocke Verzierungen. Hergestellt wurde sie bei der Fa. Lösch in Crailsheim. Das 1756 neu erbaute Gotteshaus bekam damit 28 Jahre später eine neu gegossene Glocke.

Einem alten Schriftverkehr ist zu entnehmen, dass die erwähnte Markgrafenglocke aus dem Umguss einer zersprungenen Glocke entstanden ist. Er war damals auch zugleich Anlass sich den Wunsch nach einer größeren Glocke, als es die zersprungene war, zu erfüllen. Die Formulierung des erwähnten Textes lässt außerdem vermuten, dass damals möglicherweise drei Glocken im Turm hingen. Im Jahr 1918 und auch schon vorher, wissen wir sicher, dass es drei waren.

Stimmt unsere Annahme, dass die Errichtung des alten Kirchturms auf die Zeit der Pfarreigründung zurück geht, gab es in Forst schon viele Jahrhunderte vor dem Kirchenkeubau 1756 Glocken. Ein Turm ohne Glocken würde keinen Sinn ergeben. Gesicherte Daten über Glocken vor 1784 konnte ich leider nicht finden.

Die Glocken als Notsignal

Sirenen, die Feuerwehrleute zum Hilfeinsatz rufen, gibt es in unseren Dörfern, im Gegensatz zu Städten und größeren Orten, erst seit dem Ende der 1900er Jahre. Als es auch noch kein Telefon gab, konnte man den Hilferuf nur mit Glockengeläute absetzen.

Im Schulbuch berichtet Lehrer Meierhöfer über einen nächtlichen Brandfall im Jahre 1929 in Kleinhabsdorf. Notsituation und Notwendigkeit der Glocken werden hier sehr deutlich.

Nachfolgend ein kurzer Auszug aus dem Bericht:

... Etwa um halb Zwei Uhr nachts schreckten einige gewaltige Donnerschläge die Leute aus dem Schlaf. Gleich darauf gellte der Ruf „Feuer“ durch die Ortschaft. Hinter dem Förstleinswald loderte in Richtung Kleinhabsdorf eine mächtige Feuergarbe in den nächtlichen, ringsum von Blitzen durch-

*zuckten Himmel. Die **Kirchenglocke** rief zur Hilfeleistung und bald war die Forster Feuerwehr am Brandplatze ...*

Zum Glück gab es die Glocken. Kein anderer Klangkörper war über die Jahrhunderte in der Lage, sich lauter und weiter vernehmen zu lassen.

Zwei Glocken verlassen 1918 den Turm

Der Kaiser braucht Kanonen

Zeiten, in denen die Glocken verstummten, waren stets schlechte Zeiten für die Menschen. Die Wahrheit dieser Aussage wurde unserer Kirchengemeinde im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts schmerzlich bewusst.

1918, im ersten Weltkrieg, geschah, was bis dahin niemanden in den Sinn gekommen wäre.

Für die Kirchengemeinde Forst galt es von ihrer großen und der kleinen Glocke Abschied zu nehmen. Eingeschmolzen für Kanonen konnten sie ihre erhabene Aufgabe nicht mehr wahrnehmen und mussten einen ganz und gar unheiligen Dienst verrichten.

Einsam im Turm verblieb die inzwischen 134 Jahre alte Markgrafenglocke. Erst im Jahre 1930 konnten die Lücken wieder geschlossen werden.

Die Turmuhr – jüngere Schwester der Glocke

Vom Forster Kirchturm ertönt schon sehr lange der Stundenschlag

Hoch oben im Turm, wenn auch noch nicht so lange wie die Glocken, finden wir unsere Turmuhr. Zum Anschlagen der Zeit benötigt die Uhr schon seit jeher die Schlagglocke. Beide brauchen die Schalllucke, meist dicht unter der Turmtraufe, um weithin ihren Klang verbreiten zu können. Beide sind auch schon immer Mahner für die Vergänglichkeit von Zeit und Leben.

Wie lange es nun in Forst schon diese Zeitansage gibt, konnte ich nicht herausfinden. Berichtet wird, dass im Jahre 1785 die Kosten für eine



Kleine Glocke mit Schlaghammer der Uhr

„neue Uhr“ zu tragen waren. Ob von einer neuen Uhr geschrieben wird, weil es vorher eine alte gab, oder ob die Uhr etwas Neues, bis dahin nicht Vorhandenes war, ist nicht ersichtlich. Seither gab es aber immer wieder Erneuerungen bis in das Ende der 1900er Jahre. Darüber wird später noch zusammen mit der Glockengeschichte berichtet.

Aus dem Nachbarort Weihenzell ist bekannt, dass bereits im Jahre 1520 eine Uhr eingerichtet wurde. Im sehr viel kleineren Forst geschah das aller Voraussicht nach erst später. Ganz abwegig ist es jedoch nicht, wenn man davon ausgeht, dass noch im gleichen Jahrhundert auch in Forst eine Turmuhr Einzug hielt. Aus Weihenzell wissen wir auch, dass erst ab 1919 mit einem zweiten Uhrzeiger die Zeit exakter abgelesen werden konnte. In Forst wird es wohl ähnlich gewesen sein.

Die Zeitmessung unserer Altvorderen

Sonnen-, Wasser- und Sanduhren sind die ältesten uns bekannten Instrumente zur Bestimmung der Tageszeit. Im 9. Jahrhundert bereits kamen im islamischen Kulturraum mechanische Zeitmessgeräte auf.

Mechanische Uhren mit Stundenschlag verbreiteten sich dann bis Ende des 14. Jahrhunderts in unseren Städten. Ein kleines Dorf wie Forst musste da wohl noch lange warten, bis die Anschaffung einer Turmuhr möglich wurde. Den Tagesablauf, Feierabend oder Kirchengang bestimmte das Läuten der Kirchenglocken. Wie der für das Läuten der Glocken zuständige Mesner seinen Tagesablauf eingeteilt hat, wäre interessant zu wissen, ist uns aber nicht bekannt. Sicher waren seine Möglichkeiten der Zeitbestimmung sehr beschränkt und damit auch ungenau. Ich nehme an, dass das damals trotzdem nicht das große Problem war.

Als dann später die meisten Türme Uhren besaßen, war man von der Ge-

nauigkeit, die wir von der Zeitangabe erwarten, auch noch weit entfernt. Bei zunächst nur einem Zeiger mussten die feinen Einteilungen zwischen den Stunden ohnehin geschätzt werden. Selbst in den Städten konnte man davon ausgehen, dass eine halbe Stunde Fehler nicht außergewöhnlich war. Als dann die Eisenbahnlinien Städte und Dörfer verbanden und Bahnhofsuhr ihren Einzug hielten, musste das Zugpersonal die Zeit einstellen. Die Zeitangabe brachte man vom vorher passierten Bahnhof mit. Wie die Fahrzeit zwischen den Bahnhöfen gemessen wurde, um halbwegs exakt zu bleiben, muss leider unbeantwortet bleiben. Von der genannten Möglichkeit konnten unsere Dörfer, mangels Bahn, nicht profitieren. Wichtig war: immer gut schmieren und täglich auf den Turm steigen um das Uhrwerk aufzuziehen.

Die Zeitrechnungen gleichen sich an

Zu Anfang hatten die einzelnen Orte uneinheitliche Zeitangaben. Als dann die Eisenbahnzüge verkehrten, wurde dies zum Problem. Eine bayerische Verordnung vom Febr. 1837 führte jetzt die „mittlere Zeit“ ein, die sich an der Zeiteinstellung der bayerischen Metropole München orientierte. Die nächste Änderung kommt im Jahr 1891. Post und Eisenbahn weisen darauf hin, dass am 1. April 1892 als Normalzeit „die Zeit des 15. Meridians östlich von Greenwich (England) als Einheitszeit eingeführt wird“. Diese geht der bisher verwendeten „mittleren Münchener Ortszeit“ um 13 Minuten voraus. Die Uhrmacher haben sich darauf einzustellen.

Die neuen Glocken von 1930 füllen die schmerzende Lücke

Die Not nach dem mörderischen ersten Weltkrieg war groß und die Kriegsforgelasten drückten das ganze Land. Vieles musste auch in unserer Gemeinde wieder in Ordnung gebracht werden, dazu fehlten die nicht mehr aus dem Krieg zurückgekehrten Männer. Trotz allem ging man schon Ende der 1920er Jahre daran, sich um neue Glocken zu kümmern. Dass seit 1918 nur noch eine Glocke im Turm hing, schmerzte. 1930 konnte dann der Wunsch nach Vollständigkeit des Geläutes Wirklichkeit werden. Über das Geschehen ist uns ein aufschlussreicher Bericht erhalten:

Der damalige Forster Lehrer Meierhöfer führte das sogenannte Schulbuch mit dem Titel: „Von allen bedeutsamen Ereignissen in der Gemeinde Forst“. Nachfolgend wird der Originaltext über die Glockenbeschaffung und das Fest der Glockenweihe wiedergegeben.

Gut herauszuspüren ist aus dem Text, welcher hohen Stellenwert die Glockensache für die gesamte Gemeinde hatte. Es war wirklich eine Herzensangelegenheit.

Vom Glockenguss

Am Dienstag, den 10. Juni 1930, erfolgte in der Glockengießerei Ulrich vormals Heller zu Rothenburg o/T der Guss der beiden Kirchenglocken, die, als Ersatz für die während des Krieges abgelieferten, unser Geläut wieder vervollständigen. Dem weihvollen Vorgange wohnten bei: Pfarrer Bomhard, Lehrer Meierhöfer, Bürgermeister Sauernheimer und die Kirchenvorstände Mich. Bogenreuther Frankendorf, Joh. und Christ. Hecht, Petersdorf.

Die neuen Glocken in Forst

Am Donnerstag, den 3. Juli 1930 brachte das Auto der Brauerei Meyer in Vestenberg unsere beiden neuen Glocken nach Forst. Am folgenden Morgen versammelte sich ein großer Teil der Gemeinde im Kirchhofe um dem Aufzuge der Glocken in den Turm beizuwohnen. Zuvor fand eine Feier statt, geleitet von Lehrer Meierhöfer. Die Kinder sangen zweistimmig: Lobt froh den Herrn. Mädchen und Knaben der Fortbildungsschule brachten hierauf Teile aus Schillers „Lied von der Glocke“ zum Vortrage. Goethes Gedicht „Die wandelnde Glocke“ ermahnt die Jugend zum Kirchenbesuch. Anschließend ergriff der Lehrer das Wort zu einer Ansprache. Sie möge auch an dieser Stelle Raum finden:

*Liebe Gemeindeglieder! Ein in unser aller Herzen gehegter Wunsch ist nach Jahren langen Wartens endlich in Erfüllung gegangen. Vor unseren Augen steht der wohlgelungene Ersatz unserer beiden dem Kriege geopfer-ten Glocken. Viele Gemeinden unseres Vaterlandes brachten mit uns dieses Opfer und weitaus die meisten haben in der verflossenen Zeit die Lücken wieder ausgefüllt. Immer wenn wir von einer Glockenweihe hörten, ja stets, wenn nur **eine** uns ins Gotteshaus rief, empfanden wir bedrückend den Mangel in unserem Glockenstuhle. So wurde der Opfersinn jedes Einzelnen*

wacherhalten und gefördert, bis wir nun frohen Herzens des ersten Zusammenklanges des neuen Geläutes am kommenden Sonntage gewärtig sein können. Haben wir uns auch lange gedulden müssen, bis wir mit der Wiederherstellung unseres Geläutes eine Wunde des Krieges verschließen konnten, so freuen wir uns nun ganz besonders, dass unsere Glockenweihe in diesen Tagen einen tiefen Sinn erhält. Die Glocke ist die Verkünderin der Schicksale des Einzelnen, wie des ganzen Volkes. Aus der Not unseres Vaterlandes erklangen in den letzten Tagen Tausende von Glocken wieder einmal jubelnd über die deutsche Erde.

(Anmerkung: Am 30. Juni 1930 verließen die letzten französischen Besatzungstruppen nach 12jährigem Aufenthalt die deutschen Lande am Rhein. Am 1. Juli feierte ganz Deutschland die Befreiung)

Es gab eine Zeit in deutschen Landen, vor 300 Jahren war es, da schwiegen in vielen Gemeinden die Glocken um den raubenden und mordenden Horden des 30jährigen Krieges nicht die Behausung der verängstigten Menschen zu verraten. So erinnert das Schweigen unserer Glocken während der verflossenen 12 Jahre an jene Zeiten und es ist uns, als ob die einzige uns verbliebene Glocke in die Herzen rufen wollte wie damals die völlige Stummheit: Der Feind ist im Land! Nun aber sind die Fesseln gefallen und mit dem ersten Akkord unserer Glocken danken wir Gott für ein Stück erungene Freiheit! Es ist auch heute wie nach dem Frieden von 1648. Zwar jubeln die Glocken: Friede und Freiheit! Doch sind wir noch weit entfernt, die Segnungen wahren Friedens zu empfinden. Dass der Klang unserer Glocken uns recht bald die völlige Freiheit unseres Volkes, eine Zeit neuen Aufschwunges verkünde, ist unser aller Wunsch und Gebet zu Gott, in dessen Hand wir unser Geschick voll Zuversicht legen!

Unsere große Glocke ist dem Gedächtnis der gefallenen Helden unserer Gemeinde geweiht, die kleine den Kindern. Darin liegt tiefer Sinn für unsere Jugend und für die Erwachsenen die Mahnung: Erzieht die Kinder zu jenem Opfermut, zu jener Treue, mit welcher unsere Helden ihr Leben hingaben, damit die Heimat vom Feinde unberührt bleibe. Unserem Volke, unserer Jugend, unseren neuen Glocken ein herzlich „Glück auf in Gottes Namen!“

Ohne Unfall vollzog sich der Aufzug der neuen Glocke. Die kleine Glocke wurde von den Knaben der Volksschule mit viel Eifer hochgezogen.

(Ich bitte alle Leser den herauszuhörenden Zeitgeist gnädig zu beurteilen. Zeitzeugen berichten, dass Lehrer Meierhöfer und die meisten Gemeindeglieder sehr bedachte Leute waren).

Die Inschriften der drei Glocken

1. Kleine Glocke (gestimmt auf D):

Lasset die Kindlein zu mir kommen! Kinder sind eine Gabe Gottes.
Herr Gott, dein Wort und Sakrament Helf uns bis an ein selig End!
1930 Glockengießerei Ulrich, Rothenburg o/T.

2. Mittlere Glocke (gestimmt auf H) :

Damals war, St.Herr Georg Wilhelm Hoffmann Hof-Cammer-Rath und Stiefts- Verwalter.

T. Herr Georg Ludwig Raabe, Pfarrer. Gos mich J.E. Lösch zu Creilsheim.
Nach Forst A° 1784.

(Um das Wappen steht geschrieben :) Christan, Friedrich, Carl, Alexander,
Markgraf zu Brandenburg

3. Große Glocke (gestimmt auf G)

Dem Gedächtnis der im Kriege 1914-18 gefallenen Gliedern der Gemeinde Forst.

Gott zur Ehr, den Frommen zur Lehr, dem Feinde zur Wehr!
Herr, hilf deinem Volk und segne dein Erbe!
1930 Glockengießerei Ulrich, Rothenburg o/T.

Die kirchliche Weihe der neuen Glocken wurde am Sonntag, den 6. Juli 1930 vollzogen. Auch aus der Umgebung wohnten dem Festgottesdienste Leute bei. Unter der Leitung des Lehrers sang der gemischte Chor: „Großer Gott, wir loben dich“, und der Männerchor: „Lobet den Herren den mächtigen König.“

Soweit der Bericht von Lehrer und Kantor Meierhöfer.

Die mittlere, altgediente Glocke hatte nun wieder zwei Schwestern. Leider durften sie ihren Dreiklang nur 12 Jahre über unsere Fluren senden.

Der zweite Weltkrieg fordert seinen Tribut

Unheil über der Kirchengemeinde und dem ganzen Land

Schon wieder wurden Kanonen und Kriegsgerät gebraucht. 1942 holte man die große und die mittlere Glocke ab. Noch in frischer Erinnerung war das Fest 1930, als man die wiedererreichte Vollständigkeit des Geläutes feierte. Statt Glockengeläute gab es jetzt Kanonendonner. Im Kirchturm von Forst hing nun wieder eine einzige einsame Glocke, der erst fünf Jahre später eine zweite zugesellt werden konnte, eine dritte nach 29 Jahren. Nach 1942 fehlte unter anderem auch die Schlagglocke. Der Stundenschlag der Kirchturmuhre hatte noch eine verhältnismäßig große Bedeutung, konnte aber nach dem Abhängen von zwei Glocken nicht mehr erfolgen. Die Gemeinde schaffte deshalb eine gusseiserne Schlagglocke an. Dieser niedrige Klangkörper diente dann lange Jahre als Ersatz.

Frieden – Mangel – Aufbruch

Als sich der Kanonenrauch 1945 wieder verzogen hatte, stand ein getäushtes und geschundenes Volk auf um wieder aufzubauen. Die Gemeindeglieder von Forst hatten trotz aller sonst zu lösenden Probleme auch den Wunsch, wieder Glocken im Turm zu haben.



Glocke von 1784 mit
markgräflischem Wappen

Der damalige, schon im Rentenalter stehende Pfarrer Bernhard Koch, begab sich 1947 nach Hamburg-Veddel auf den sogenannten Glockenfriedhof, wo noch viele im Krieg eingezogene Glocken lagerten. Es grenzt fast an ein Wunder, er fand unsere alte Markgrafenglocke.

Walter Hofmann, vom Anwesen neben der Kirche, erinnert sich noch, als kleiner Bub dabeigewesen zu sein, als sein Vater die wiederzurückkehrende Glocke vom Bahnhof Wicklesgreuth abholte. Die mit Girlanden geschmückte Fuhre hielt festlichen Einzug. Transportgefährt war der Schlepper mit angehängtem Ackerwagen.



Glockenfriedhof Hamburg-Veddel

Oberlehrer Ries, zu der Zeit Lehrer und Organist in Forst, schreibt über die Heimkehr:

Ein Festtag von besonderer Bedeutung für die Gemeinde war die Heimholung der Markgrafenglocke am 30. Okt. 1947, die im Kriege mit der großen Glocke abgeliefert worden war. An der Feier, die Pfarrer Hör von Weihenzell für den erkrankten Pfr. Scheder hielt, beteiligte sich die Gemeinde sehr zahlreich. Anderntages vollzog sich die Unterbringung der Glocke an ihrem Bestimmungsort völlig reibungslos.

Oberlehrer Ries schreibt von „besonderer Bedeutung für die Gemeinde“. Mit Gemeinde meint er zuerst die politische Gemeinde aber auch die Kirchengemeinde. Schön ist hier zu merken, dass das große „Wir“ alle umfasste und dass das selbstverständlich war.

Jetzt konnten zumindest wieder zwei Glocken ihren Klang verbreiten.

Im Jahr 1971 wird das Geläute wieder vollständig

Die Gemeinde war froh, seit 1947 wieder zwei Glocken zu haben, eine dritte fehlte aber noch. Schon 1951, erst sechs Jahre lag das Ende des verheerenden Krieges zurück, regten sich die ersten Aktivitäten, dies zu ändern. Der Aufbruchsstimmung und Entschlossenheit zu handeln, so kurz nach dem Zusammenbruch, kann ich als 1947 geborener nur mit allergrößtem Respekt begegnen.

Der lange Beschaffungsvorlauf beginnt

Was damals unternommen wurde, ist den Akten des Pfarramtes zu entnehmen.

Auf einer Postkarte an das Evang. Luth. Pfarramt Forst ist zu lesen:

„Erfassung von Ansprüchen aus der Ablieferung von Kirchenglocken. Die Durchschriften der Anträge auf Forderungen gegen das Reich auf Grund der Glockenablieferung sollen bis 31.12.1950 dem Dekanat vorgelegt werden.“

Wie nicht anders zu erwarten, hat man zunächst alles systematisch und geordnet erfasst.

Schon im Jahr darauf wird die Kirchengemeinde Forst in der Glockenangelegenheit tätig.

Vom 9. Nov. 1951 ist ein Geschäftsbrief der Karlsruher Glockengießerei Gebrüder Bachert erhalten. Weil dieser ein so schönes Zeitdokument ist und die damals für wichtig erachteten Argumente und Ausdrucksformen zeigt, möchte ich diesen Brief in Auszügen wiedergeben:

Wie wir über unseren Vertreter, Raum Nbg. hören, fehlt auch dem Gotteshaus Ihrer Pfarrgemeinde noch 1 Glocke..... Wir bitten Sie deshalb um die Freundlichkeit, uns auf anliegender Freikarte die Tonfolge anzugeben, die das neue Geläute bekommen soll. Wir nehmen an, dass Sie hierüber schon mit Kirchenmusikdirektor Meyer, Ansbach, in Verbindung stehen.....

Herr KMD Meyer hat die Durlacher Glocken gehört und kennt unsere Glo-

ckengießerei und bei Herrn Bürgermeister Krauss, Gunzenhausen bekommen Sie sicher gerne Auskunft darüber, wie die Einwohner die kürzlich in die Ev. Luth. Spitalkirche gelieferten 2 kleinen Glocken beurteilen.

Erwähnen möchten wir auch, dass unsere beiden Herren Gebrüder Bachert mit ihren Angehörigen treue Mitglieder der evangelischen Landeskirche sind und unser Gesamtunternehmen zur Zeit wieder 760 Arbeitern und Angestellten Brot und Verdienst gibt, von denen je etwa die Hälfte der evang. oder kath. Kirche angehören. Wir würden uns freuen, auch für das Gotteshaus Ihrer Pfarrgemeinde die noch fehlende Glocke liefern zu dürfen. Nachsatz am Blattende: Dieser Brief ist Blindenarbeit.

Im Jahre 1952 bietet die Fa. Philipp Hörz, Ulm, eine elektrische Läutemaschine an und würde auch gerne die neue Glocke liefern. Herstellungsort: „Glockengießerei-Heidelberg-Friedrich Wilhelm Schilling“ (Nach dem Tode von Schilling fusionierte die Firma 1982 mit der „Karlsruher Glocken- und Kunstgießerei“, die Produktion verlegte man nach Karlsruhe, wo auch die Forster Glocke gegossen wurde).

Im Jahre 1955 mischt dann noch die Glockengießerei Engelbert Gebhard aus Kempten bei den Bewerbungen mit, sie hatte einige Zeit vorher Glocken nach Weihenzell geliefert.

Bis zum Jahre 1968 gab es noch verschiedene Angebote und Anfragen über den Stand der Entscheidungsfindung. Leider musste die Sache weiter zurückgestellt werden. Die Kirchengemeinde sah keine Möglichkeit, den stetig höher werdenden Finanzierungsbedarf aufzubringen. Inzwischen sollte jetzt auch noch ein neuer Glockenstuhl eingebaut werden und man dachte darüber nach, Geläute und Uhr zu elektrifizieren. Vor allem aber gab es, wie schon lange gewünscht, grünes Licht für die große Kirchenrenovierung, die in den Jahren 1966-1968 durchgeführt werden konnte und Vorrang hatte.

Glockenguss 1971 – zwei neue Glocken kommen in den Turm

Im Jahre 1971 wurde dann die Glockenangelegenheit, trotz noch vorhandener Schulden, angegangen.

Den Auftrag zum Glockenguss erhielt die Fa. Schilling, Glockengießerei

Heidelberg. Eine Abordnung der Gemeinde Forst wohnte dem Glockenguss bei.

Einer kurzen Notiz entnahm ich, dass die Glocken am 13. August 1971 abgeholt werden sollten. Einen Bericht zu Anlieferung und Aufzug der Glocken, wie er von 1930 vorliegt, konnte ich leider nicht finden. Auch von älteren Gemeindegliedern waren keine Einzelheiten zu erfahren. Beschrieben ist jedoch der Einweihungsgottesdienst, über den noch berichtet wird.

- Die 1971 neu gegossene große Glocke, die bisher fehlte, bringt 407 kg auf die Waage.
- Das Gewicht der vorhandenen Markgrafenglocke, 1784 von Lösch in Crailsheim gegossen, beträgt 260 kg. Sie ist kulturhistorisch wertvoll und steht unter Denkmalschutz.
- Die 1971 ebenfalls neu gegossene kleine Glocke wiegt 205 kg. Die bisherige kleine Glocke (150 kg) 1930 in Rothenburg gegossen, wurde umgegossen bzw. zurückgenommen. Diese Vorgehensweise musste sein, um ein harmonisches Geläute zu erzielen.

Zusammen mit Schönheit und lieblichem Klang kam auch erhebliches Gewicht in den Turm.

Lieferung und Montage des neuen Glockenstuhls 1971

Den Auftrag dazu erhielt die Fa. Philipp Hörz, Ulm-Donau. Die Erneuerung erwies sich als unumgänglich. Nach Beurteilung des Glockensachverständigen Meyer ist der uralte Glockenstuhl unbrauchbar und unzulässigerweise mit der Turmmauer verbunden.

Einen neuen Glockenstuhl aus Stahl einzubauen wurde damals als besonders gute Lösung angesehen. Heute verwendet man, des schöneren Klanges wegen, wieder Holz. Ein erneuter Austausch ist jedoch nicht vorgesehen. Die Stahlkonstruktion ist immer noch in einem sehr guten Zustand und der Glockenklang würde sich vermutlich auch nicht nennenswert verbessern. Letztlich können auch Umbauarbeiten vermieden werden, die mit Einbau eines Glockenstuhles aus Holz notwendig würden.

Elektroantrieb für das Läutewerk

Die Anschaffung war zum einen der prekären Personalsituation geschuldet, zum anderen erschien es sinnvoll, den Einbau im Zuge der Gesamterneuerung vorzunehmen. Die Steuerung des Schaltmechanismus geschah jetzt automatisch, was eine erhebliche Entlastung der Mesnersleute bedeutete. Der Einbau erfolgte ebenso wie der des Glockenstuhls durch die Fa. Hörz, 1971.

Die Elektrifizierung der Turmuhr folgte im Jahre 1972.

Sachverständigenprüfung nach dem Glockeneinbau

Die akkurat geplante und mit viel Sachverstand betriebene Vervollständigung und Modernisierung des Geläutes ist gut gelungen, wie wir dem Urteil des Glockensachverständigen entnehmen können.

Als amtlicher Sachverständiger wurde Kirchenmusikdirektor Otto Meyer, Ansbach beauftragt, die Abnahme vorzunehmen.

Nachfolgend sein (gekürztes) Abnahmegutachten:

Auftragsgemäß prüfte ich die beiden neuen, von der Firma Heidelberger Glockengießerei gegossenen Glocken.

Die Glocken wurden fehlerfrei gegossen und äußerlich sauber und geschmackvoll gearbeitet und gestaltet. Mit geeichten Stimmgabeln der Firma Barthelmes ermittelte ich diese Teiltöne:

	I		II	
<u>Schlagton:</u>	<u>as'</u>	+ 8	<u>des''</u>	+ 8 (//16 Halbton)
Prime:	as'	+ 8	des''	+ 8
Terz:	ces''	+ 11	fes''	+10
Quinte:	es''	+ 8	as''	+ 8
Oberoktave:	as''	+ 8	des'''	+ 8
Dezime:	c'''	+ 8	f'''	+ 14
Undezime:	des'''	+ 7	ges'''	+ 13
Duodezime:	es'''	+ 6	as'''	+ 9
Unteroktave:	as	+ 8	des'	+ 8
Nachhall:	28/20/123		17/15/87	sec
Durchmesser:	892		671	mm
Gewicht:	407		205	kg

Die neuen Glocken sollten passend gegossen werden zu der alten „Markgrafenglocke“ von 1784, die den Schlagton b´ +8 hat, was demnach haargenau gelungen ist. Sehr genau liegen auch die einzelnen Teiltöne der neuen Glocken, was reine Innenharmonie und somit reinen Klang bedeutet. Sehr gut sind auch die Nachhallwerte, die Voraussetzung für einen singenden Ton. Als Gesamtgeläut erklingt jetzt das Gloriamotiv as´ +8, b´ +8, des´´ +8.

Die Montage in einem neuen Glockenstuhl wurde fachgerecht ausgeführt. Die Glocken hängen genau in der Waage, ihre vorschriftsmäßigen Klöppel treffen genau auf den Schlagring. Die elektrischen Lätmaschinen (Hörz) sind richtig eingestellt.

Ein Lob verdient auch die jetzt vorschriftsmäßig hergestellte Glockenstube, mit geschlossener Decke und neuem Fußboden, aus der nun der Klang in optimaler Stärke und Resonanz abstrahlen kann.

Die Gemeinde darf sich mit Recht über ihr schönes Geläut freuen. Die Abnahme wird hiermit empfohlen.

Festgottesdienst zur Glockenweihe

Das ereignisreiche Jahr 1971 neigte sich dem Ende zu und die Gemeinde hatte viel Grund zu danken.

Zur feierlichen Weihe ihrer drei Glocken lud sie zum Festgottesdienst ein.

In der Fränkischen Landeszeitung stand über den Festakt nachfolgendes zu lesen:

„Als Gäste waren dazu erschienen Kreisdekan Oberkirchenrat Rieger, Bürgermeister Volland mit seinem Gemeinderat, der Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Forst, die Ortsführer der Orte Forst, Frankendorf und Petersdorf, auch der Männergesangverein und der Posaunenchor wirkten bei der Feier mit. Im Pfarrhaus begrüßte Pfarrer Henn die Gäste, und von dort ging man im Zug, voraus der Posaunenchor, zur Kirche. Die Predigt hielt Oberkirchenrat Rieger, er ermahnte die zahlreich versammelten Gläubigen, auch in Zukunft dem Ruf der neuen Glocken bei allen kirchlichen Anlässen zu folgen. Rieger weihte sodann die drei Glocken, wobei jede einzeln für kurze Zeit zum Läuten gebracht wurde.“

Als erstes erklang die große Glocke „Friedensglocke“ genannt, gegossen 1971 Die Inschrift kündigt: DER HERR WIRD SEIN VOLK SEGNET MIT FRIEDEN. Sie zeigt das MONOGRAMM CHRISTI, darunter stehen die Worte: ER IST UNSER FRIEDE.

Dann ertönte die mittlere Glocke „Markgrafenglocke“, gegossen 1784. Auf ihr sieht man, ganz oben in einer Zeile um die gesamte Glocke geschrieben:



DAMALS WAR, ST.: HERR GEORG WILHELM HOFFMANN, HOF-CAMMER-RATH UND STIEFTS-VERWALTER. In der zweiten Zeile darunter steht, auch um die ganze Glocke herum: T. HERR GEORG LUDWIG RABE, PFARRER. GOS MICH J.E. LÖSCH ZU CREILSHEIM.

NACH FORST A° 1784. Seitlich das WAPPEN und um dieses im Kreis herum geschrieben: CHRISTIAN, FRIEDRICH, CARL, ALEXANDER, MARKGRAF ZU BRANDENBURG. Auf der gegenüberliegenden Seite ist die KREUZIGUNGSSZENE dargestellt. Kunsthandwerklich perfekt gestaltet. Weitere diverse Barockverzierungen und Ornamente ergeben einen Gesamteindruck von außergewöhnlicher Eleganz und Schönheit. Leider wird diese leicht getrübt, weil die Glocke an der Schärfe ringsum etwas ausgefranst ist. Diese Schäden am untersten Rand stammen mit Sicherheit vom Transport nach Hamburg zum Glockenfriedhof.

Als dritte hörte man die kleine Glocke, „die Taufglocke“. Ihre Inschrift lautet: FREUT EUCH, DASS EURE NAMEN IM HIMMEL GESCHRIEBEN SIND!

Als Gesamtgeläute erklingt mit den neuen Glocken jetzt das Gloriamotiv.

Zum Schluss bat Pfarrer Henn die Gemeinde, ihre Stimmen mit denen der alten und den neuen Glocken zum Ruhm des dreieinigen Gottes zu vereinigen und miteinander zu singen: Nun danket alle Gott ...

Durch Arbeitseinsatz und reichliche Spenden der Gemeindeglieder sowie entsprechende Zuschüsse war es möglich, die zukunftsweisende Investition im Kirchturm tätigen. Als nachfolgende Generation dürfen wir nun dankbare Nutznießer sein.

Das Amt der Glöckner in früheren Zeiten

Der Schulmeister ist auch Mesner und versieht den Glockendienst

Der Schullehrer, der dem Pfarrer unterstand, hatte auch den Dienst des Kantors und Mesners zu erfüllen. Diese Tätigkeit schloss das Läuten der Glocken mit ein. Viele Jahrhunderte, in Forst bis zur Umstellung auf motorischen Antrieb 1971, brachte man die Glocken händisch, mittels eines langen Seiles zum Schwingen.

Aus heutiger Sicht kaum noch vorstellbar, bestimmte der Glockendienst des Mesners den gesamten Tagesablauf und alle Tage der Woche.

Insbesondere war seine Aufgabe:

Morgenläuten 6 Uhr, Mittagläuten 11 Uhr, Betläuten 18 Uhr. Am Samstag zusätzlich um 13 Uhr Sonntag einläuten. Am Sonntagmorgen 1 Stunde und eine halbe Stunde vor Gottesdienstbeginn und zum Gottesdienst. Hinzu kam das Glockenläuten zu Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen. Weitere Läutetermine gab es an Feiertagen und zu den Passionsgottesdiensten.

Die Uhrzeiten können früher etwas anders gelegen haben, die Anzahl der Läutevorgänge war sicher nicht weniger.

Der Lehrer setzte für das Glockenläuten natürlich auch die älteren Schulkuben ein, soweit der Dienst in die Schulstunden fiel, weil er während des Unterrichts seine Klasse ja nicht alleine lassen konnte. Sie bestand damals übrigens aus sieben Jahrgängen in einem Raum. Den Läutedienst zu den sonntäglichen Gottesdiensten ließ der Schulmeister und Mesner ebenfalls von seinen Schülern verrichten.

Für Christen liegt im Läuten der Glocken eine tiefe Sinnhaftigkeit. Geben die Uhr und vor allem die Glocken ja nicht nur die Zeit an, sie gliedern vielmehr den Tag mit ihrem weithin klingenden Ton, der zum Gebet ruft.

Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert und alle brauchen ihr Auskommen. Zum nicht sehr üppigen Schulmeistergehalt erhielt der Lehrer, wie auch der Pfarrer, deshalb Naturalgaben. Diese Entlohnung war in Bauerndörfern üblich und am einfachsten einzuheben. Alle Gemeindeglieder waren verpflichtet, ihren Beitrag zu leisten. In früheren Jahrhunderten bestand ein Teil der Abgaben auch aus einer festgelegten Anzahl von Getreidegarben, die ihre Empfänger erst noch dreschen mussten. Die gelieferten Schlachtschüsseln waren besonders willkommen und bei oft großen Familien ein wichtiger Beitrag für die Ernährung.

Der Lehrer wird vom Mesner und Läutedienst entbunden

Mit Einführung der neuen Bayerischen Verfassung endete im Jahre 1919 für die Lehrerschaft der Pflichtdienst als Mesner. Der sehr wichtige Dienst des Läutens und Uhraufziehens musste neu organisiert werden.

Frau Margarete Enser aus Forst Haus Nr.11 übernahm jetzt das Mesneramt, mit allen dazu gehörigen Aufgaben. Eine Grippeepidemie, die in der Gemeinde mehrere Todesopfer forderte, hatte auch ihr den Ehemann genommen. Das neue Einkommen half ihr den Lebensunterhalt zu sichern. Ob die Mesnerin auch Entgelt bekommen hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Berichtet wird, dass ihr eine Wiese zur Nutzung zugeteilt wurde, was ihr ermöglichte, weitere Tiere zu halten. Zusätzlich erhielt sie Naturalzuwendungen.

An dieser Stelle möchte ich gerne erwähnen, dass der Mesnerdienst sehr lange aus dem Hause Forst Nr. 11 erfolgte. Nach Frau Enser versah deren Tochter Babette Schalt mit ihrem Ehemann Jakob den Mesnerdienst. Es folgte die Tochter von Frau Schalt, Elise Schachameyer und nach einer Unterbrechung, wieder deren Schwiegertochter Marianne, im Team zusammen mit weiteren drei Frauen. Der langjährige treue Dienst aus diesem Hause ist es wert, dankend festgehalten zu werden. Der Vollständigkeit wegen sollen auch die nachfolgenden, für den Läutedienst zuständigen Mesnerinnen genannt werden. Es waren dies zuerst Luise Volland und Babette Meier aus Petersdorf. Ab 1999, ebenfalls aus Petersdorf, Gerda Nölp, Emmi Hecht, bis 2017 auch Margit Arnold. Aus Forst, wie erwähnt, Marianne Schachameyer.

Der Dienst an den Glocken nach 1919

Trotz dienstrechtlicher Entbindung des Lehrers vom Mesnerdienst versah er weiterhin das Amt des Kantors und übernahm auch Läutezeiten, soweit er diese von seinen Schulbuben erledigen lassen konnte. Weiter fließende Zuwendungen, vor allem Schlachtschüsseln, entlohnten dafür.

Als sich dann ab den 1950er Jahren die Lehrer nicht mehr um das Läuten kümmerten, verantworteten es die Mesnersleute Schall alleine. Zu den Gottesdienstzeiten läuteten aber weiterhin die älteren Schulbuben.

Die Zeit als Läutebub ist mir noch gut in Erinnerung. Der sonntägliche Gottesdienst war für fast alle Schulkinder ohnehin selbstverständlich, so dass das Einteilen zum Glockendienst kein Problem darstellte. War man dann vom Alter her an der Reihe, erfüllte einen das eher mit etwas Stolz.

Im Turm hingen zu meiner Zeit nur zwei Glocken. Die große davon (die heutige mittlere) läuteten jeweils zwei Buben. An der kleinen zogen meist auch zwei, es reichte aber auch eine Person. Vom Glockenstuhl herab, durch den Turm und durch die Decke des Turmeinganges hingen die langen Hanfseile an denen gezogen werden musste. Die Holzbuchsen in der Decke, zur Seildurchführung, hat man auch bei der letzten Renovierung, obwohl sie keine Funktion mehr haben, zur Erinnerung belassen.

War der Läutevorgang beendet, hielten wir uns oft am Seil fest und ließen uns von den schweren noch schwingenden Glocken bis zur Decke hochziehen. Das war eigentlich verboten und so kam nicht selten der Mesner angesprungen um uns auszuschimpfen. Warum das so schlimm war, erschließt sich mir bis heute nicht.

Sitzplatz für die Läutebuben war die letzte Kirchenbank zum Turmausgang. Auch hier waren wir nicht immer nur brav, sodass der Pfarrer schon einmal von der Kanzel herabrief „Ihr Buben dahinten“! Zu Hause gab es dann noch einmal eine zusätzliche Ermahnung.

Lang lang, ist's her, die letzten Läutebuben sind nun auch schon ergraut und neue braucht es nicht mehr. Ich jedenfalls träume dem Verflrossenen nicht nach, vielmehr freue ich mich über den nach meinem Dienst am Glockenseil schon bald eingebauten Elektroantrieb und dem exakten Klang des Geläutes von nun drei Glocken.

Die Moderne zieht in den alten Glockenturm ein

Ein Elektroantrieb für Glocken und Turmuhr hält in den Jahren 1971 und 1972 Einzug

Der enorme Wandel in den 1960er und 1970er Jahren in Wirtschaft und Gesellschaft brachte es mit sich, dass außerorts Arbeitsstellen angenommen werden mussten und damit Personen für eine Mesnertätigkeit wie bisher nicht mehr zur Verfügung standen. Die Forster Mesnersleute befanden sich dazu in den 1970er Jahren schon im fortgeschrittenen Lebensalter.

Es zeigte sich nun ganz deutlich, dass an einer Automatisierung von Geläute und Uhr kein Weg mehr vorbeiführte.

Im Oktober 1971 wird eine neue elektrische Läuteanlage eingerichtet

Die Erkenntnis, dass das Geläute elektrifiziert werden musste, reifte nun schon geraume Zeit und führte jetzt zur Umsetzung. Fa. Hörz, zu dieser Zeit auch mit Montage von Glockenstuhl und neuen Glocken betraut, richtete die Anlage ein. Sie lief bereits vollautomatisch, so, wie es dem damaligen Stand der Technik entsprach. Für die Mesnersleute entfiel jetzt das Läuten von Hand.

Eine neue Uhr, elektrisch angetrieben, kommt 1972

Zur Aufgabe des Mesners gehörte es bisher, auf den Turm zu steigen um die Uhr aufzuziehen. Das sollte der Vergangenheit angehören. Nach der Elektrifizierung des Geläutes stand jetzt einem Elektroantrieb der Uhr nichts mehr im Wege. Hätte man dabei die alte Turmuhr belassen, wären aufgrund des größer gewordenen Glockenstuhls diverse Umbauten mit entsprechenden Kosten notwendig geworden. Der Kirchenvorstand entschied sich deshalb gegen diese zusätzliche Investition in eine alte Technik und für die Anschaffung einer neuen elektrischen, vollautomatischen Turmuhr.

Noch zusätzlich in Auftrag gegebene zwei neue Zifferblätter und Zeigerpaare, in hochwertiger handwerklicher Arbeit gefertigt, rundeten das „Paket Turm“ ab.

Die neuen Schaltelemente in der Sakristei

Die für Glocken und Uhr installierte Elektronik und vor allem der eingebaute Elektroantrieb bereitete dem mühsamen „Turmsteigen“ ein Ende. Als weitere große Erleichterung erwies sich die nun möglich gewordene Vorprogrammierung. Spätestens mit Amtsantritt der beiden neuen Mesnerinnen, die nicht mehr im Ort wohnten, wären die alten Abläufe auch schwer durchführbar gewesen. Bei Läutezeitveränderung mussten sie trotzdem noch nach Forst fahren, um die Schraubchen, die als Kontaktgeber fungierten, neu zu setzen.

Im Oktober 1994 kommt eine elektronisch – digitale Turmuhr

Nach 22 Jahren traten immer häufiger Störungen auf, zudem hatte sich die Technik weiterentwickelt und bot neue und bessere Möglichkeiten. Trotz nicht geringer Kosten entschloss man sich zu handeln.

Pfarrer Hensel schrieb dazu im damaligen Gemeindebrief:

Viel Ärger und Verdruss gab es die letzten Jahre mit der Turmuhr und dem Geläute, das mit daran hängt. Beides wird ja von einem Uhrwerk in der Sakristei gesteuert. Vor allem in diesem Jahr gab es häufig ärgerliche Störfälle. Der Kirchenvorstand hat sich entschlossen, die neueste und modernste Steueruhr einrichten zu lassen. Es ist dies eine elektronische Digital-Quarz-Funkuhr. Sie wird von einer Zentrale im Taunus, (Atomuhr in Braunschweig) auf die Sekunde richtig eingestellt gehalten.

Mit der jetzigen digitalen Steuerung hatten die Mesnerinnen mehr Möglichkeiten der Vorprogrammierung, auch die Bedienung ließ sich leichter handhaben.

Wirklich modern ist alles jedoch nur kurz nach der Installation. Die Entwicklung geht weiter und das einst Moderne wird schon wieder ausgetauscht.

Komplett neue Läuteanlage wird 2006 fällig

Im Herbst 2006 musste die gesamte Elektrik im Turm erneuert werden. Der bisherige Glockenantrieb wurde durch neue Linearmotoren ersetzt und auf vollelektronische Steuerung umgestellt.

Pfarrer Thomas Reuß schreibt dazu im damaligen Gemeindebrief:

Manchmal kann man einfach nichts reparieren. Und dann ist es nötig, dass eine Neuanschaffung getätigt wird. So war es auch mit der kompletten Läuteanlage für die Glocken in der Sankt Stephanuskirche in Forst. Bis dann alles unter Dach und Fach ist, kann es aber manchmal etwas dauern, schließlich muss der Kirchenvorstand klug mit den Geldmitteln umgehen. Und das hat er in diesem Fall wie gewohnt auch getan. Im Mai 2003 erreichte den Kirchenvorstand folgender Brief unserer Wartungsfirma Hörz aus Weißenhorn, in dem die Schadensmeldung ausführlich geschildert wird: „...von unserem Mitarbeiter im Außendienst, Herrn Kraus, der vor ein paar Tagen eine Reparatur an der Läuteanlage durchgeführt hat, bekommen wir einen Bericht, dem wir entnehmen, dass sich die vorhandene elektrische Verteilung der Läuteanlage in einem äußerst schlechten Zustand befindet. Die lose befestigten Einzelschütze entsprechen nicht mehr den heutigen VDE-Bestimmungen, die besagen, dass für Einrichtungen dieser Art ein kompletter Verteilerkasten in luft- und wasserdichter Ausführung mit eingebauten PKZM, mit einem vorschriftsmäßig verschleißbaren Hauptschalter zur Verfügung stehen muss. Hinzu kommt noch, dass sich die Schaltkontakte der alten Schütze, bedingt durch den jahrzehntelangen Betrieb so sehr abgenützt haben, dass kein zuverlässiges Läuten mehr garantiert werden kann. Für diese alte Verteilung können wir auch keine Ersatzteile mehr zur Verfügung stellen. Gleichzeitig möchten wir Ihnen dazu raten, auch den alten Schlagwerksverteiler aus dem Jahre 1972 bei dieser Gelegenheit durch einen aktuellen Verteiler austauschen zu lassen. Den neuen Schlagwerkverteiler können wir in den neuen Verteilerkasten integrieren. Empfehlen möchten wir Ihnen deshalb, einen neuen Verteilerkasten in der beschriebenen Form möglichst bald in Auftrag zu geben und einbauen zu lassen, den wir so gestalten, dass darin auch einmal die elektronische Steuerung und Verteilung untergebracht werden kann, wenn die Läuteanlage später auf vollelektronische Steuerung umgestellt wird.“

Nach reiflichen Überlegungen und Rücksprachen mit dem Monteur Rittmeier entschloss sich der Kirchenvorstand nicht nur den Schaltkasten sondern auch die oben empfohlene vollelektronische Steuerung in Auftrag zu geben, mitsamt einem dazu passenden Antrieb der Läuteanlage. Die alten Motoren waren dafür nicht mehr geeignet. Die neue Komplettanlage funktioniert nicht mehr mit einem Antriebsseil sondern über einen Linearmotor, der direkt über elektromagnetische Abstoßung die Glocke absolut geräuschlos zum Schwingen bringt. Außerdem wird die Glocke mit einem Sanftanlauf zum Schwingen gebracht und so die komplette Läuteanlage geschont. Schließlich wiegen unsere drei Glocken ja gar nicht wenig (200kg, 260kg, 540kg). Und mittlerweile haben wir uns daran gewöhnt, dass es etwas länger dauert, bis wir den ersten Glockenschlag beim Vater-Unser-Läuten hören.

An dieser Stelle bedanken wir uns bei den Monteuren der Firma Hörz für ihre kompetente und sehr freundliche Art und auch bei Heinz Hecht, unserem Vertrauensmann, der in der Vakanzzeit die ersten Schritte unternommen hat, die nötig waren, um das Problem lösen zu können.

Soweit Pfarrer Thomas Reuß, der sehr anschaulich die Erneuerung beschreibt.

Im Jahre 2017 wurde eine weitere Optimierung des Geläutes beschlossen

Die elektronische Steuerung, wegen eines Blitzeinschlages vor einigen Jahren schon einmal ausgetauscht, muss wegen erneuter Störungen erneuert werden. Damit ist die Elektronik wieder auf dem neusten Stand. Es werden jetzt auch neue Klöppel angeschafft, nachdem man bei der Elektrifizierung des Geläutes die Vorhandenen aus Kostengründen belassen hatte. Die neuen Klöppel, aus weicherem Eisen, sollen die Glocken künftig besser schonen und damit die Langlebigkeit erhöhen. Materialbeschaffenheit und präziserer Anschlag wirken sich auch auf den Klang aus.

Niemand weiß, ob auch in Zukunft die notwendigen Mittel zu Erhalt und Instandsetzung vorhanden sein werden. Es war deshalb stets das Bestreben der Forster Kirchenvorstände, alle Anlagen und Einrichtungen gut in Stand zu halten um auch für „dürre Zeiten“ gewappnet zu sein.

Die Läuteordnung

Der rechtliche Rahmen



Die Nutzung von Kirchenglocken ist Gegenstand sowohl der kirchlichen wie auch der staatlichen Rechtsordnung. Glockenläuten ist Religionsausübung und somit durch das Grundrecht der Religionsfreiheit geschützt. Die Definiti-

onsmacht darüber, was im Sinne der Religionsausübung „sakrales Glockenläuten“ ist, haben die Kirchen aufgrund ihres Selbstbestimmungsrechts. Bei Rechtsstreit findet anhand eines einheitlichen Maßstabs die Abwägung der Zumutbarkeit statt, immer nur im Einzelfall. Dabei ist das Lärmempfinden eines verständigen Durchschnittsmenschen maßgebend, nicht die Empfindlichkeit des Einzelnen.

Vorgaben der Landeskirche

Erlassene Richtlinien zur Nutzung der Glocken lassen auch Freiräume für gemeindliche Besonderheiten und Traditionen im Sinne örtlicher Läutebräuche.

Anlässe und Läutezeiten in den evangelischen Kirchen

Gebetsläuten

Praktiziert wird das Betläuten: Morgen, Mittag, Abend. Es wird auch Vaterunserläuten genannt. Der Sinn ist, innezuhalten zum Sprechen eines Gebetes. Das-11-Uhr läuten am Freitag geschieht auch zur Erinnerung an das Heilsgeschehen des Karfreitags.

Läutezeiten zum Gottesdienst

DAS EINLÄUTEN zum sonntäglichen Gottesdienst am Samstag geschieht zu unterschiedlichen Zeiten, in Forst jeweils um 13Uhr.

DAS VORLÄUTEN geht dem Hauptläuten vor Beginn des Gottesdienstes voraus. In Forst eine Stunde und noch einmal eine halbe Stunde vor Gottesdienstbeginn.

DAS ZUSAMMENLÄUTEN ist das letzte Glockenzeichen vor Beginn des Gottesdienstes und geschieht mit dem Vollgeläute.

Läuten während gottesdienstlicher Handlungen

Üblich ist das Läuten einer schweren Glocke beim Beten des Vaterunsers zum Ende des Gottesdienstes. Neben der besonderen Feierlichkeit die der Glockenklang der Anbetung gibt, ist er auch Zeichen für Kranke und zu Hause Gebliebene, jetzt das Vaterunser zu sprechen, gemeinsam mit der gottesdienstlichen Gemeinde. Die Glocken läuten auch bei Taufen, bei Beisetzungen und besonderen Festen. Die einzelnen Gemeinden legen dabei für sich fest, welche Glocken zum Einsatz kommen.

AUSLÄUTEN des Gottesdienstes nach dem Orgelspiel ist in Forst an Heiligabend und nach dem Sylvester-Gottesdienst üblich und traditionell zum Jahreswechsel um 0:00 Uhr.

Derzeitige Läuteordnung der Kirchengemeinde Forst

Täglich	6:00 Uhr	Glocke 2	3 Min.	Betläuten
Täglich	11:00 Uhr	Glocke 1	3 Min.	Betläuten
Täglich	18:00 Uhr	Glocke 2	3 Min.	Betläuten
Sa., zusätzlich	13:00 Uhr	Gl. 1+2+3	3 Min.	Sonntag einl.
Jahreswechsel	0:00 Uhr	Gl. 1+2+3	5 Min.	Dank und Lob
1,0 Std. vor Gottesdienst		Glocke 1	3 Min.	Einladung
1/2 Std. vor Gottesdienst		Glocken 1+2	3 Min.	Einladung
Zum Gottesdienstbeginn		Gl. 1+2+3	5 Min.	Hauptläuten, Zusammenl.
Zum Vaterunser		Glocke 2		

Läuten beim Ankommen eines Sarges in der Leichenhalle oder zu anderen kirchlichen Handlungen wird eigens abgesprochen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Neben Berichten älterer Gemeindeglieder und aus dem Erleben des Verfassers wurde folgende Literatur verwendet:

Akten aus dem Pfarramt mit Protokollen, Schriftverkehr, Angeboten, Rechnungen und Gutachten.

Berichte aus Gemeindebriefen der letzten Jahrzehnte, verfasst von den Pfarrern Frank Hensel und Thomas Reuß.

Villa nostra – Weißenburger Blätter / Geschichte, Heimatkunde, Kultur.

Aus dem Internet:

Zum Lobe seines Namens / Liturgie und Glocken
Herausgegeben vom Beratungsausschuss für das Glockenwesen.

Kleine Glockenkunde (Fabian Brackhane)
www.orgelauskunft.de

Besuch in der Glockengießerei Bachert in Karlsruhe.
<http://extra.stuttgarter-nachrichten.de/story/glockenguss/index.html>

https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_Schilling

<https://de.wikipedia.org/wiki/Läuteordnung>

<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kirchenglocke&veaction>

Der Verfasser erklärt, dass er keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten hat.

Bildnachweise

Fotos: Heinz Hecht

Aus dem Internet (entnommen aus oben angegebenen Quellen)

Dank für treue Unterstützung

Meiner Frau Emmi für die vielen Schreibearbeiten.

Meinem Sohn Jörg für Layout und vielfältige Beratung.

Wilhelm Pfeiffer für Bereitstellung von Unterlagen.

Den freundlichen Korrekturlesern.

Zum Ausklang

Der Klang der Glocke hat eine erhebende Wirkung auf den Menschen und man sagt ihm auch nach, dass er über seine liturgische Aufgabe hinaus, ein Beispiel für das zweckfreie Schöne ist. So kann ich das auch empfinden, ohne dass ich bisher viel darüber nachgedacht habe.

Als ich mich aufmachte die Geschichte unserer Glocken zu erforschen, war ich doch etwas überrascht, welche Vielfalt sich hier auftut. Ganz besonders eingenommen hat mich aber das „heiße Herz“ so vieler in unserer Gemeinde, die über Generationen hinweg für ihr Kirchengeläute sorgten. Dass dafür auch in Zukunft die erforderliche Bereitschaft und ausreichend Einnahmen vorhanden sind, ist mir Hoffnung und Wunsch.

Ersichtlich wird, dass im Laufe der Zeit durchaus erhebliche Finanzmittel eingesetzt werden müssen. Es ist nicht zuletzt auch deswegen erforderlich und richtig, stets darauf zu achten, dass neben den wichtigen geistlichen Dingen die „weltlichen“ nicht als vergleichsweise nebensächlich abgetan werden. Sie gehören dazu und wenn die Verantwortlichen gewissenhaft und klug mit ihnen umgehen, können auch sie einer Gemeinde zum Segen werden. Die Technik, den Glockenruf auch künftig aussenden zu können, gehört hier sicher auch dazu.

Glocken, die zusammen mit der Orgel und heute auch mit der Gitarre, zum Musikinstrumentarium unserer Kirche gehören, haben keinen Selbstzweck. Sie laden ein zu unseren gottesdienstlichen Versammlungen und lassen zugleich die Öffentlichkeit am geistlichen Geschehen bei uns hier in Forst teilhaben.

Ich wünsche unseren Kindern und Kindeskindern, dass der Klang der Glocken noch lange über unsere Heimat weht, dass man ihn gerne hört und dass der Glockenruf weiterhin in einer Zeit des Friedens ertönt.



Kirche und Glockenturm, Blick auf Forst von Süden

Die bewegte „Geschichte der Glocken von St. Stephanus Forst“, die immer auch ein Teil des Gemeindelebens war, lässt vieles aus den Verhältnissen vergangener Zeiten sichtbar werden. Es ist beeindruckend und interessant, was im kleinen Kirchdorf Forst, Mittelpunkt des geistlichen und früher auch schulischen Lebens unserer Gemeinde, für den Erhalt des Geläutes unternommen wurde. Die Bedeutung der Glocken in der Weltgeschichte, ihre Herstellung und Informatives zur Turmuhr runden den Bericht ab.

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Forst

Pfarramt Weihenzell – Wernsbach – Forst

Homepage: www.kirchengemeinden-weihenzell-wernsbach-forst.de

Dekanat Ansbach

Verfasser: Heinz Hecht

Druck: Medien-Service Winter & Schlöpp, Bad Windsheim